

Berührungspunkte



Architekturkrimis sind vergleichsweise selten, doch dieses kleine Bändchen macht gleich in mehrfacher Hinsicht auf sich aufmerksam. Allein schon Titel und Aufmachung von Wolfgang Bachmanns Kriminalroman „Berührungspunkte“ wecken auf Anhieb Assoziationen zu jenen perfekt gestylten „Berührungspunkten“, welche von einem Edeltürklingenhersteller als Magazin herausgegeben werden. Mit dem kleinen Unterschied freilich, dass Bachmanns Taschenbuch noch weitaus nobler gestaltet ist. So markiert – in edlem Schwarzweiß gedruckt – Leonardos vitruvianischer Mensch bei der Vorstellung der handelnden Personen unmissverständlich, um was es inhaltlich geht, während die nachfolgenden Kapitel durch monochrome Seiten in geläufigem Architektenschwarz großzügig voneinander getrennt sind. Was das Bändchen aber endgültig zu einem bibliophilen Klein Kunstwerk macht, sind die Bleistiftzeichnungen von Christiane Braunwarth, die das Buch so krimiuntypisch wie humorvoll durchziehen.

Die Handlung ist überschaubar und – ohne allzu viel zu verraten – schnell erzählt. Der junge, äußerst engagierte Architekt Martin Bender hat in Kooperation mit dem einflussreichen Unternehmen Rhein-Bau einen Investorenwettbewerb zur Realisierung eines großen Wohnquartiers in Ludwigshafen gewonnen. Bei der Werkplanung kommt ihm allerdings der Prokurist der Bauunternehmung Horst Kupferschmid auf unerträgliche Weise ständig in die Quere. Kupferschmid hasst Architekten und verunglimpft Benders Arbeiten sukzessive als elitär und unbezahlbar. Damit zwingt der Kulturbanause den Baukünstler zu unerträglichen Abstrichen an seinen Ambitionen. Als Prokurist Kupferschmid zwecks Frustabbau eine Masseur aufsucht, die im Rotlichtmilieu arbeitet, wird er postwendend von dieser Dame nebst ihrem Zuhälter erpresst. Kupferschmid, der ad hoc den Architekten der Erpressung verdächtigt, schaltet den Detektiv und früheren Polizisten Philip Hartog zwecks Aufklärung ein. Doch die Dinge entwickeln sich für Kupferschmid ganz anders als erwartet.

Der Autor hieße nicht Wolfgang Bachmann, hätte er der reißerischen Handlung nicht den gewohnten Subtext als eigentliches Hauptmotiv unterlegt. Handelt der Roman im Prinzip doch von nichts Geringerem als dem hehren, letztlich aber aussichtslosen Kampf bedingungsloser architektonischer Schönheit gegen die menschenverachtende Dominanz unserer hässlichsten verbauten Umwelt. Bachmann selbst macht freilich im Schlusskapitel doch noch Hoffnung. „Es scheint nicht nur so“ schreibt er, „es stimmt: Baukünstler, Denkmalpfleger, Fachingenieure, Investoren, Stadtplaner, Häuslebauer, Handwerker, Behörden, Architekturkritiker, Mieter, Eigentümer und Hausbesitzer beflügelt das Thema: Architektur hassen. Bisweilen merken sie es gar nicht. Sucht man in Kröners Philosophischem Wörterbuch den Begriff Hass, findet man als Eintrag lediglich einen Querverweis: ← Liebe. Das lässt uns hoffen.“ Fazit: weniger ein Krimi für Hardcore-Fans als ein typischer Bachmann, informativ, humorvoll, doppelbödig. **Frank Werner**

Berührungspunkte

Von Wolfgang Bachmann

288 Seiten, 15 Euro

Brot & Kunst, Haßloch 2019

Drei Monde der Moderne oder wie die Moderne klassisch wurde

Wie nennt man eigentlich die avantgardistische Architektur-Moderne der 1920er Jahre, die wir alle so gut zu kennen glauben? Der im Volksmund und im Maklerdeutsch beliebte Begriff „Bauhausstil“ scheidet dabei sofort aus, weil es am historischen Bauhaus keine einheitliche Architekturauffassung gab, und die dortigen Akteure, Lehrer wie Schüler, in einer extremen Bandbreite zwischen Expressionismus und stalinistischer „Nationaler Tradition“ unterwegs waren. „Funktionalismus“ scheidet auch aus, weil eine Fokussierung auf ein angeblich nach der Funktion ausgerichtetes Entwurfsprinzip diese Architektur viel zu eingeschränkt beschreibt. Der Rezensent bevorzugt daher den neutraleren Begriff der „Neuen Sachlichkeit“, der allerdings Kunsthistorikern nicht gefällt, weil damit in der Bildenden Kunst eine ganz bestimmte Strömung benannt wird.

Buchautor Jürgen Tietz hat sich für „Neues Bauen“ entschieden, was man allerdings auch für problematisch halten kann, weil dieser Begriff vom Architekten Hugo Häring eingeführt wurde, der damit seine eigene Auffassung vom organischen Bauen benannt wissen wollte. Die Lösung kommt aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum, aus dem etwa um 1980 im Zuge der Postmoderne der Begriff der „Klassischen Moderne“ zu uns herübergeschwappt ist – ähnlich, wie die Amerikaner die Rockmusik der späten 1960er und frühen 1970er Jahre als „Classic Rock“ bezeichnen. Jedenfalls beschreibt das grundsätzliche Bändchen ein Jahrhundert Architekturgeschichte, in dem die Moderne „klassisch“



Drei Monde der Moderne oder wie die Moderne klassisch wurde

Von Jürgen Tietz

104 Seiten mit zehn Fotos von Artur Köster, 16,80 Euro

Bäßler Verlag, Berlin 2019

ISBN 978-3-945880-47-0

wurde. Dazu beginnt Jürgen Tietz bei seinen Jugenderinnerungen aus dem bürgerlichen Südwesten Berlins, wo ihm in den 1970er Jahren Werke so unterschiedlicher Architekten wie Scharron, Salvisberg, Bruno Taut, Paul Baumgarten, Oskar Kaufmann oder den Spätexpressionisten Ernst und Günther Paulus aufgefallen sind; in einer Zeit, in der diese Architektur kaum Beachtung und Wertschätzung erfuhr.

Das Buch kommt dann in Fahrt mit einer assoziationsreichen, nicht unbedingt chronologischen Tour de Force durch die Moderne, die der Autor in drei – sich allerdings weit überlappende – Phasen („Monde“) einteilt: Neues Bauen; Kanon und Kritik; Wiederentdeckung. Auch wenn man dieser Einteilung nicht immer folgen mag, ist der Text doch ein Plädoyer für, nein: es ist eine Liebeserklärung an die Moderne geworden, die da draußen außerhalb reiner Fachkreise weiterhin oftmals missachtet und gefährdet wird. Dieses Buch, das sprachlich angenehm unpräzise daherkommt, leistet einen guten Beitrag zu einer wertschätzenden Rezeption der Moderne in ihren unzähligen Facetten. Jedenfalls: „Der Mond der Moderne geht nicht mehr unter!“ In Klammern: Ein Personenregister wäre ebenso hilfreich gewesen wie ein aufmerksameres Lektorat. Klammer zu. **Benedikt Hotze**

Traditionelle Theorie Architekturtheorie 1863 bis 1938



Mit dem Buch „Traditionelle Theorie – Architekturtheorie 1863 bis 1938“, veröffentlicht in einem hellgrünen Softcover im schlichten Design der „Grundlagen“-Reihe des Berliner Verlags DOM Publishers, verfolgt Autor Jörg H. Gleiter ein ambitioniertes Ziel: die Erklärung der Architekturtheorie mit dem Diskurs und der Stellung zur klassischen Tradition und der Moderne im Zeitraum von 1863 bis 1938. Das Buch ist der 79. Band der Reihe und zudem der erste Teil der Trilogie „Architektur. Grundlagen“. Der zweite Teil „Kritische Theorie. 1940 bis 1990“ und der dritte „Kritische Erkenntnistheorie. 1992 bis heute“ sind noch nicht erschienen.

Das Buch entstand im Kontext der Erfahrungen des Autors mit Erstsemester-Studenten an der TU Berlin, wo Gleiter den Lehrstuhl für Architekturtheorie innehat. In insgesamt elf Kapiteln widmet er sich der Aufgabe, dem Leser die nicht ganz unkomplizierten theoretischen Grundlagen der vormodernen Zeit näherzubringen. Entsprechend dieser Bestrebung ist der Textanteil des Buches erschlagend: auf 232 Textseiten kommen gerade mal 70 eher kleinformatige Abbildungen.

Jedes Kapitel, mit Ausnahme des ersten, wo Gleiter in die Thematik einführt, widmet sich einem bedeutenden Architekten, welcher sowohl in der Theorie als auch in der Praxis bis heute Relevanz hat. Dazu zählen zum Beispiel, um eine Auswahl zu nennen, Adolf Loos, Frank Lloyd Wright, Le Corbusier oder auch Bruno Taut. Der strukturell gelungene Aufbau der Kapitel vereinfacht die Lektüre enorm. Jedes Kapitel ist ein für

Traditionelle Theorie

Architekturtheorie 1863 bis 1938

Von Jörg H. Gleiter

Reihe Grundlagen, Band 79, 232 Seiten mit 70 Abbildungen, 28 Euro

DOM Publishers, Berlin 2019

ISBN 978-3-86922-592-0

sich abgeschlossener Themenblock mit eigenem Literaturverzeichnis. Gleiter beruft sich hierbei nahezu ausschließlich auf Primärliteratur, die er dem Leser verständlich einteilt und erläutert.

Einer chronologischen Ordnung folgend, stellt Gleiter insgesamt neun Architekten vor. Er erläutert ihre Ansichten, ihre Arbeiten und Architekturen und stellt sie in den Kontext zu ihrem Zeitgeist und dem Diskurs von Tradition und Moderne. An einigen Stellen würde es dem Leser, für den Architektur und ihre Theorie eher Neuland sind, helfen, wenn die Beispiele mehr mit Bildern untermauert sein würden. Andererseits kann man bei einem solchen Fachbuch davon ausgehen, dass der Leser gewisse Vorkenntnisse besitzt. Insgesamt ist das Buch eine sehr gelungene Zusammenstellung der theoretischen Werke und gibt einen umfangreichen Überblick über das Gebiet der Architekturtheorie. Wenn die noch ausstehenden Teile von der gleichen Qualität sind, würde Gleiter damit ein wirklich gutes und empfehlenswertes Grundlagenwerk für architekturtheoretisch interessierte Leser schaffen. **Hannah Am Ende**